

hörten ihre „goldene Stimme“ („La voix d'or de Sarah“ — diese Worte stammen von Victor Hugo), packten ihre Erinnerungen aus und bereiteten ihr nach dem Monolog stürmische Ovationen. Ich denke noch daran, wie sehr ich enttäuscht war: ihre Stimme schepperte und riß ab, sie sprach das S wie ein Sch . . .

Das ist übrigens derselbe Monolog, den in „Krieg und Frieden“ Mademoiselle Georges auf der Abendgesellschaft bei Helene Besuchow deklamiert. Tolstoi hat ihren Vortrag recht boshaft geschildert; hartnäckig versucht er den Eindruck zu erwecken, als ob er die wundervollen Verse Racines nicht schätzen und nicht verstehen würde. Ich weiß nicht, wie die Georges deklamiert hatte. Aber es wird wohl in der Art der Sarah Bernhardt gewesen sein: beide gehörten sie einer Tradition an, die mit der Sarah Bernhardt ausgestorben ist. So liest heute in Frankreich niemand mehr Verse. Die heutigen Schauspieler sind bestrebt, die Verse der Prosa anzugleichen. Schlechter als die Schauspieler lesen nur noch die heutigen Dichter ihre Verse: mit eintöniger Skandierung, unabhängig von dem Sinn des Gedichts. Aber in der Wiedergabe dieser alten Frau, die eine große Künstlerin war, klang das Metall der Verse Racines klar und exakt.

Ich glaube, daß auch in ihrer Glanzzeit ihre Stärke weniger in der Diktion, als in der Geste lag. Wahrscheinlich hatte die Ermolowa (ich habe die Duse nie gesehen) mehr dramatisches Temperament; Tina di Lorenzo war sicherlich schöner als Sarah Bernhardt in ihrer Jugend. Aber solche Gestaltungskraft, eine solche Schönheit der Geste, habe ich noch niemals gesehen.

Vor etwa zwanzig Jahren wurde im Theater Fémina eine Feier für Sarah Bernhardt veranstaltet. Ein besonderer Grund für eine Huldigung lag, glaube ich, gar nicht vor; von Zeit zu Zeit veranstaltete sie selbst solche Feiern. Es ist mir noch erinnerlich, daß Sarah Bernhardt auf der Bühne auf einem hohen Thron saß. Berühmte Schauspieler und Dichter lasen ihr zu Ehren Gedichte; jeder trat dann zu ihr, küßte ihr die Hand und überließ den Platz dem folgenden. Jede andere Frau wäre wahrscheinlich in dieser dummen Position lächerlich. Sarah Bernhardt war bewundernswert. Man erzählte, daß sie sich an diesem Tage mit Mounet-Sully (mit dem sie zuerst sehr eng befreundet war und dann sich entzweit hatte) wieder versöhnte. Und in dem Augenblick, als er an ihren Thron herantrat und ihre Hand küßte, wahrlich, man hätte sie beide malen müssen: es war ein Bild von vollendeter natürlicher Schönheit.

Der große Zauber, den sie bis in die letzten Lebenstage bewahrte, bestand in der Vereinigung der Geste mit einem ungewöhnlichen Lächeln, dem berühmten Lächeln der Sarah Bernhardt. Wenn Sarah Bernhardt lächelte, wurde es im Zimmer heller: das ist wohl ein Gemeinplatz, aber ein Gemeinplatz, der der Wahrheit entspricht. Wahrscheinlich war dieses Lächeln ein für allemal vor dem Spiegel einstudiert, sie konnte wohl gar nicht anders lächeln. Einmal im Leben hatte ich die Ehre, sie ganz in der Nähe zu sehen, nicht auf der Bühne. Auf die Komplimente ganz uninteressanter und ihr vielleicht nicht einmal dem Namen nach bekannter Menschen antwortete die alte gebrechliche Frau mit diesem ihrem Lächeln, demselben, mit dem sie Victor Hugo oder Eduard VII. zugelächelt hatte, — und alle hatten die Empfindung, daß etwas Freudiges sich ereignete.

Auf der Bühne war sie, meiner Meinung nach, am besten als Adrienne Lecouvreur, und vielleicht deshalb, weil sie sich für diese Rolle fast gar nicht